

**GESELLSCHAFT
FÜR
ARCHÄOLOGIE
IN
OBERÖSTERREICH**



Sonius

Archäologische Botschaften aus Oberösterreich



Forschung

Ausgrabungen
in Wels
und Linz
Seite 03 + 04



Objekt

OÖLM Ur- und
Frühgeschichte
Steinartefakte
Seite 05



Sonipedia

vita sancti Severini
Geschichtsquelle
ersten Ranges
Seite 06



Museum

RömerMuseum
Kastell Boiotro
Passau
Seite 07



Zeitgeist

Archäologische
Inhalte im
Neuheidentum
Seite 08



Sonius #04

Willkommen!



Zum fünften Mal bringen wir nun unsere Vereinszeitschrift „Sonius – Archäologische Botschaften aus Oberösterreich“ heraus. Wir freuen uns, Ihnen wieder ein breites Spektrum an Themen bieten zu können. Angefangen bei einem einführenden Artikel Franz Pieler zu

Steingeräten informieren die Autorinnen und Autoren diesmal über neueste Grabungen auf der Keplerwiese in Linz oder die aktuellen Befunde eines römischen Bades (?) in Wels. Zudem hat sich Jörg-Peter Niemeier vom Passauer RömerMuseum Kastell Boiotro bereit erklärt, „sein“ Museum vorzustellen.

Jutta Leskovar bietet zu den Berührungspunkten zwischen Neuheidentum und Archäologie eine Zusammenfassung ihres Vortrages vom September.

Ganz besonders freuen wir uns über das kürzlich abgeschlossene Kulturleitbild des Landes Oberösterreich, in dem die Archäologie, auch Dank unseres Diskussionsbeitrages während der Leitbilderstellung, konkrete Erwähnung findet und damit ein für uns wichtiges Bekenntnis zur Archäologie abgegeben wurde.

Abschließend möchte ich mich bei unseren Mitgliedern für Ihre bisher erwiesene Treue bedanken und allen LeserInnen noch eine angenehme und informative Lektüre mit unserer aktuellen Ausgabe wünschen.

Christian Hemmers, Schriftführer

Inhalt

03

Forschung

Wels: Die römischen Thermen (?)
von Ovilava

04

Forschung

Linz: Die Ausgrabungen auf
der Keplerwiese

05

Objekt

OÖLM, Ur- und Frühgeschichte
Steinartefaktesammlung

07

Museum

Das RömerMuseum Kastell Boiotro
in Passau

08

Zeitgeist

Neue Druiden – Neue Hexen
Archäologische Inhalte im Neuheidentum

10

Rundblick

Veranstaltungen
Ausstellungen

Impressum:

Medieninhaber & Herausgeber: Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich, Welserstraße 20, A-4060 Leonding

Redaktion: Christian Hemmers, Jutta Leskovar, Stefan Traxler

Graphik & Litho: Werner Schmolzmüller, FARBgerecht.com

Druck: Landesverlag Denkmayr GesmbH.

AutorInnen: Michaela Greisinger (MG), Jutta Leskovar (JL), Renate Miglbauer (RM),

Jörg-Peter Niemeier (JPN), Franz Pieler (FP), Erwin M. Ruprechtsberger (EMR), Stefan Traxler (TST)

Die Verantwortung für den Inhalt der Beiträge liegt bei den AutorInnen.



Forschungen in Wels

■ Die römischen Thermen (?) von Ovilava

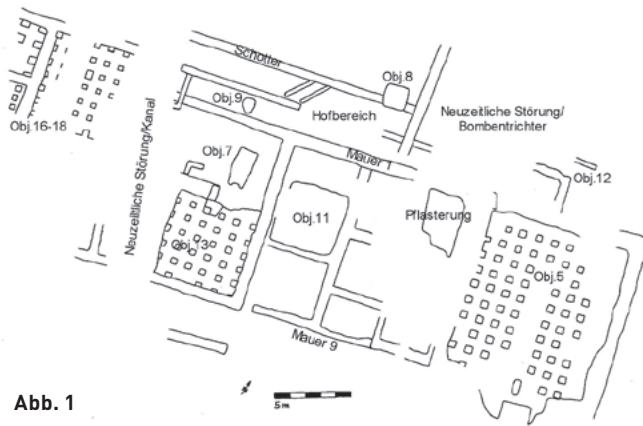


Abb. 1

Im Norden der römischen Stadt Ovilava/Wels wurden beim Bau der sog. Schwesternschule in den Jahren 1928, 1931 und 1938 Reste eines Gebäudes mit Hypokausten (griech.: hypokauston = „von unten heizen“) gefunden. Der Ausgräber Ferdinand Wiesinger interpretierte die Befunde als mögliche Thermen.

Im Zuge der Grabungen 2007/2008 des 1.000 qm großen Areals wurden weitere römische Baureste aus verschiedenen Phasen dokumentiert (Abb. 1 & 2). Die Mauerfundamente ergaben eine Gebäudegröße von über 30 x 12 m. Der Bau war in mehrere unterschiedlich große Räume unterteilt. Der Bodenverlust durch die nachantike landwirtschaftliche Tätigkeit und die Anlage eines Sportplatzes bedeutete, dass zumeist nur mehr die untersten Fundamentschichten erhalten blieben.



Abb. 2

Hervorzuheben ist der östliche Raum des Gebäudes mit einem Ausmaß von 12 x 11 m und den aus Steinen gemauerten Sockeln der Fußbodenheizung. Im Süden war eine Apsis angeschlossen. Die Mauerreste im Norden weisen auf den Heizraum hin. Der Schutt zwischen den Hypokausten enthielt zahlreiche tubuli (hohle Wandziegel) und bemalte Wandverputzstücke. Ein Raum im Westteil des Gebäudes war mit Fußbodenheizung gleicher Bauweise ausgestattet. Drei weitere Räume im Westen waren ebenfalls mit Hypokausten versehen, die kleinen Pfeiler waren hier jedoch v.a. aus Ziegeln errichtet worden (Abb. 3). Die Estriche lagen um 25 bis 30 cm tiefer als im Ostteil. Im Versturz fanden sich Reste des darüber befindlichen Fußbodens und Putzstücke mit mehrfärbiger Bemalung. Die auf einer Fläche von 4,2 x 4,2 m nachweisbare, starke Mörtelschicht eines der dazwischen liegenden Räume wurde als letzter Rest eines Wasserbeckens gedeutet.

Der Großteil der Kleinfunde stammt aus Abfallgruben außerhalb des Gebäudes. Darunter befanden sich Scherben von Vorrats-, Koch- und Essgeschirr, aber auch von sog. rätischer Glanztonware und Terra Sigillata. Diese datieren vom Ende des 1. bis zur Mitte des 3. Jh. n. Chr. Die etwas mehr als 70 aufgefundenen Münzen gehören zumeist dem 2. Jh. n. Chr. an.

Auf kulinarische Genüsse weisen die Funde von Austerschalen hin (vgl. Sonius #03, 2008, 3f.). Die Inschrift auf dem Hals einer Amphore, die bereits bei den frühen Grabungen entdeckt worden war, klärte über den ursprünglichen Inhalt auf: süß eingelegte Oliven.



Abb. 3

Zu den Objekten aus Eisen zählen Messer, Schlüssel, dreiflügelige Pfeilspitzen, Gürtelschnallen, Schuhnägel und ähnliches. Besonders auffallend war mit 45 Stück die Zahl der Beinnadeln. Zwei emaillierte Scheibenfibeln, Beschläge und Griffe mit Tierdarstellungen aus Bronze, drei Silberfibeln und eine Nadel aus Gold kamen ebenfalls zu Tage. Das herausragende Fundstück aber war ein aus Elfenbein (!) gefertigtes Objekt, das einen liegenden Leopard darstellt, der ein Hals- bzw. Brustband trägt. Das Tier hält den Kopf seiner Beute zwischen den Pranken (Abb. 4). Die Nut an der Unterseite des Stückes und eine Ausnehmung am Rücken legt die Deutung als Messergriff nahe. Der Griff ist eine meisterliche Handwerksarbeit, die wohl im östlichen Teil des Imperium Romanum gefertigt worden sein dürfte.



Abb. 4

Die Größe und Abfolge der Räume lassen an die Anlage eines Badegebäudes denken. Lediglich von der Wasserzu- und -ableitung konnten während der Grabungen noch keine Hinweise gewonnen werden. Die zahlreichen bemalten Wandverputzstücke sprechen für eine durchaus gehobene Ausstattung.



Archäologie am Schloßberg in Linz

■ Die Ausgrabungen auf der Keplerwiese



Als im Jahr 1994 auf der öffentlich zugänglichen Keplerwiese am Linzer Schloßberg der Spaten erstmals angesetzt wurde, dachte man nicht im entferntesten daran, daß sich dort in der Folge ein längerfristiges Ausgrabungs- und Forschungsprojekt entwickeln würde. Anlaß für die 1994 begonnene Sondierung gaben die Ausgrabungen in der und um die Martinskirche, die 1979 abgeschlossen worden waren und trotz vieler späterer, bis in die Neuzeit und Gegenwart vorgenommenen Eingriffe in den Boden äußerst aufschlußreiche Ergebnisse lieferten [1].

Von der Sondierung auf der Keplerwiese erhoffte man sich Hinweise vor allem auf jenes urkundlich verbürgte frühmittelalterliche „Linze“, das am Gelände der Martinskirche nichts von seiner Existenz hatte bekanntgeben wollen [2].

Daß die ersten Ansätze auf der Keplerwiese erfolgversprechend zu sein schienen, wurde durch eine Reihe spät-antiker Funde des 4./5.Jhs. 1994 deutlich [3]. Der Test war positiv ausgefallen, es sollten aber noch sechs Jahre verstreichen, bis das „Serienprogramm“ anlief. Seit 2000 werden unter der Projektleitung von Prof. Dr. Otto H. Urban und dem Unterzeichnenden alljährlich Lehrgrabungen der Universitäten Wien und – bis 2004 – Salzburg auf der Keplerwiese durchgeführt.

Insgesamt 10 Kampagnen haben bis zum jetzigen Zeitpunkt stattgefunden. Die daraus resultierenden Erkenntnisse sollen stichwortartig hier zusammengefaßt werden [4].

Um es vorab zu sagen – schier jede Zeit hat ihre Spuren hinterlassen: fragmentarisch, andeutungs- und ansatzweise, auch unter dem Aspekt des Unzerstörbaren, sehen wir die massiven Betonfundamente aufgetürmt vor uns, welche die heurigen Grabungen „besichert“ haben: Fundamente von Baracken und Stalungen aus der NS-Zeit, überdeckt von den Planierungen der 1960-er Jahre im Zuge der Adaptierung zu einer Wiesenfläche, deren Rasen jedesmal durch den Bobcart aufgerissen werden muß, um den Blick in die Tiefe freizugeben. Dort unten – in mehreren Metern

Tiefe – liegen die ungestörten Befunde aus der späten Eisenzeit und frühromischen Kaiserzeit (1. Jahrhundert vor/nach Chr.) [5]: Verfärbungen im Löß, durch die sich Schwellbalken und Hüttengrundrisse, andererseits auch schachtartige Vertiefungen und kellerartige Einbauten abzeichnen, exakt dokumentiert von einem geschulten Team, das unter der Leitung von Dr. Martina Reitberger professionell zu Werke geht.

Befundmäßig betrachtet, darf die heurige Ausgrabungskampagne als die aufschlußreichste bezeichnet werden, nachdem zwei kellerartige Eintiefungen untersucht werden konnten, deren Verfüllung nach einem Schadenfeuer gleichzeitig erfolgt war, samt einstigem Inventar! Woraus dieses sich zusammensetzt, werden die nächsten Monate offenkundig machen.

Eines steht jetzt schon fest: Einige vollständig erhaltene, äußerst dünnwandige Schalen, Importware aus dem Süden, und nahezu unbeschädigt gebliebene Lampen gehörten zu einem Repertoire, das in unserem Gebiet als außergewöhnlich gilt und zeitlich an den Magdalensberghorizont anknüpft [6]. Die nächsten Monate versprechen also höchste Spannung, intensive Aufarbeitungsphasen und wissenschaftliche Recherchen.

Anmerkungen:

[1] Martinskirche Linz, Grabungsberichte 1976-1979, LAF 32 (Linz 2000). Darin die Beiträge von J. Offenberger, a.O. 7-32 und K. W. Zeller, a.O. 33-56. Ferner: 1200 Jahre Martinskirche Linz (799-1999), Kataloge des OÖ. Landesmuseums N.F.143 (Linz 1999) mit einer Reihe von Beiträgen.

[2] Dazu in Übersicht W. Mayrhofer – W. Katzinger, Geschichte der Stadt Linz 1 (Linz 1990) 30-39.

[3] E. M. Ruprechtsberger, Frühzeit-Botschaften von den Linzer Hügeln, LAF Sonderheft 12 (Linz 1995) 18-23.

[4] Vgl. die jeweiligen Berichte in: FÖ 39 (2000), 600; FÖ 41 (2002), 667f.; FÖ 43 (2004), 907-910; FÖ 44 (2005), 544f.; FÖ 46 (2007), im Druck.

[5] E. M. Ruprechtsberger – O. H. Urban, Spätlatènezeit und Spätantike in Linz, LAF Sonderheft 33 (Linz 2005).

[6] Dazu sind folgende Schriften einzusehen: Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg, Kärntner Museumsschriften, Rudolfinum. Zuletzt vgl. H. Dolenz et al. Sullo stato della ricerca: la data di inizio e le prime strutture insediative della città sul Magdalensberg, Aquileia nostra 78 (2007) 389-403.

Abbildung:

Blick in den Suchschnitt 14/2008. Im Südprofil des Schnitts zeigt sich die Sohle des napoleonzzeitlichen Grabens, dessen Verlauf nach Westen heuer erstmals fixiert werden konnte. Das Niveau, auf dem sich die Ausgräber befinden – es liegt in ca. 2 Metern Tiefe – gibt erste Spuren spätlatènezeitlicher bzw. frühromischer Strukturen zu erkennen.



OÖ. Landesmuseen, Abteilung Ur- und Frühgeschichte

■ Neuaufnahme der Steinartefaktesammlung

Das OÖ. Landesmuseum besitzt eine umfangreiche Sammlung an Steinartefakten, vor allem Felssteingeräte, aber auch Silices. Zum größten Teil wurden sie bei Forst- oder Feldarbeiten aufgelesen und im Museum abgegeben. Neben derartigen Einzelfunden fanden hier auch Nachlässe mehrerer Sammler Eingang, wie etwa ein Teil der sonst verloren gegangenen Sammlung Max Schmidt. Diese Stücke stammen aus dem Bereich der Pfahlbauten im Attersee und gelangten um 1900 in diese Privatsammlung. Jedes Artefakt wurde bei Einlangung mit einer Nummer versehen, zusätzlich mit einem Fundzettel auf dem neben der Nummer Katastralgemeinde, Ried und Auffindungsjahr notiert waren. Gelegentlich waren darüber hinaus Zettel mit Angaben der Fundumstände beigelegt.

Eine direkte Typenansprache war nicht vorgenommen worden, die Artefakte waren nur nach Größe in Laden zusammengefasst. Lediglich durchlochte Stücke wurden, als „Lochbeil“ angesprochen, extra zusammengefasst.

Im vergangenen Winterhalbjahr wurde nun eine Neuerfassung der Steingeräte durchgeführt. Bearbeitet wurden 1405 Stück der Steingerätesammlung. Es sollten sämtliche Daten der Stücke zusammen mit einer technischen Ansprache in eine Datenbank eingegeben werden.

Die technische Ansprache bezieht sich auf die Art der Verwendung des Stücks, also Beil, Axt, Dechsel oder Keule (s.u.).

Die größte Gruppe von Geräten sind mit 352 Stücken die Flachbeile. Sie bestehen zumeist, wie auch die anderen Artefaktgruppen, aus Serpentin oder Amphibolith. Ein Stück mit Fundortangabe Linz-Katzenau besteht hingegen aus nordischem Kreidefeuerstein, was es eindeutig als Import ausweist. Beile treten in unterschiedlichen Formen, von rechteckig-oval bis trapezförmig und spitznackig auf, wobei sie stets eine symmetrisch geschliffene Schneide aufweisen.

Hierbei unterscheiden sie sich von den typischerweise asymmetrisch geschliffenen Dechseln, die in 217 Stück vorliegen. Bis auf vier schmal-hohe Exemplare sind sie der breit-flachen Form zuzurechnen. Ein weiterer recht häufiger Artefakttyp stellen schmale, meist stark asymmetrische Geräte dar, die parallel zur Schneide gelocht sind. Sehr häufig sind die Seiten kaum oder gar nicht überarbeitet, lediglich die Schneide selbst wurde sorgfältig geschliffen. Da die Schäftungslöcher gelegentlich unterdimensioniert sind oder leicht schräg ansetzen, dürfte es sich hierbei wohl am ehesten um Setzkeile handeln. Die Handhabe diente also nur zum Festhalten des Geräts, aber nicht zum aktiven Schlagen wie bei einer Axt. Insgesamt konnten in der Sammlung 128 derartige Stücke festgestellt werden.



■ Axt

Kennzeichen der Äxte ist die Durchlochung und die dazu parallele Schneide. Üblicherweise liegt das Schaftloch in der Mitte des Körpers, der mindestens eine Symmetrieachse aufweisen muss. Neben schweren Äxten zur Holzbearbeitung treten

auch leichtere Stücke auf, die meist als Streitaxt angesprochen werden. Diese besitzen typischerweise einen schlanken Körper mit zylindrischem bis pilzförmigem Knauf. Je nach Ausprägung können die Streitäxte, die in die Übergangszeit vom Spätneolithikum zur Frühbronzezeit datieren, in zahlreiche Gruppen unterteilt werden.



■ Beil

Gerät zur Holzbearbeitung mit symmetrisch geschliffener Klinge, die parallel zum Griff geschäftet ist. Die hölzernen Schäftungen wiesen im vorderen Teil meist eine Verdickung zur Vergrößerung der Schwungmasse auf. Das

Beil war meist direkt in eine Lochung im Holz eingefügt, Zwischenfutter aus Geweih traten erst in der Spätzeit regelmäßig auf. Beile können unterschiedliche Formen aufweisen, die auch einen Hinweis auf ihr Alter geben. So sind oval-rechteckige Stücke vor allem im Frühneolithikum zu finden, während trapezförmige und spitznackige Beile typisch für das Mittel- bzw. Spätneolithikum sind. Beile, die im Frühneolithikum nur relativ selten verwendet wurden, bilden ab dem Mittelneolithikum den hauptsächlich verwendeten Gerätetyp.



■ Dechsel

Gerät zur flächigen Bearbeitung von Holz, die Schneide steht quer zur Schäftung. Kennzeichen ist eine oft markant asymmetrische Klingengestalt. Es können nach den Querschnitten zwei unterschiedlichen Typen unterschieden werden, breit-flache und

schmal-hohe Formen. Dechsel sind vor allem im Frühneolithikum vorherrschender Gerätetyp, die auch zum Fällen der Bäume verwendet wurden. Eine Sonderform stellen Doppeldechsel dar, die zwei klin-



Fortsetzung von Seite 05

genförmig geschliffene Enden aufweisen und mittig durchlocht sind. Derartige Stücke, die besonders im Frühneolithikum auftreten, wurden wohl nicht als „normales“ Werkzeug verwendet, hier wäre auch die Funktion als Zeremonialgerät oder Szepter denkbar.

■ Hammer

Eindeutig als Hämmer ansprechbare Artefakte treten sehr selten auf. Sie können entweder durchbohrt sein mit einem rechteckig-ovalen Kopf, oder, was in der Sammlung des OÖLM zumindest einmal vorkommt, wie ein Beil konstruiert sein, wobei statt der Klinge eine Schlagfläche angebracht ist. Bei diesem Stück ist allerdings auch eine sekundäre Verwendung eines abgebrochenen Beils möglich.

■ Keil

Ein sehr häufiger Gerätetyp, der oft mit Äxten verwechselt wird. Er besitzt jedoch einen mehr oder weniger markant asymmetrischen Körper. Das Schaftloch sitzt regelhaft nahe am Rand, es steht oft nicht im rechten Winkel auf die Geräteachse sondern leicht nach seitlich rückwärts. Oft erscheint das Loch sehr dünn im Vergleich zum massiven Gerät. Häufig sind nur die Schneiden sorgfältig geschliffen, die Seiten

sind hingegen roh belassen. Dies ist ebenfalls ein deutlicher Unterschied zu den Äxten, die ja als Statussymbol üblicherweise sehr fein bearbeitet wurden. Bei den Keilen können zwei Gruppen unterschieden werden, einerseits kurze, hohe Formen, die meist sehr schmal sein können, und andererseits längliche Stücke, die wie quergelochte Dechsel aussehen. Im Gegensatz zu gelochten Dechseln, die im rechten Winkel auf die Schneidenebene durchbohrt sind, sind diese Keile parallel zur Schneide gelocht.

■ Keule

Keulenköpfe sind zentral durchbohrt und meist kugel- bis scheibenförmig, im Gegensatz zu Steinhämmern haben sie keine eindeutige Schlagfläche.

■ Klopstein

Derartige Stücke treten in ur- und frühgeschichtlichen Siedlungen sehr häufig auf. Zumeist handelt es sich um runde bis ovale Gerölle aus Quarzit oder Quarz mit Abnutzungsspuren. Diese sind als weißlich-graue aufgeraute Stellen an der sonst meist glatten Stein- oberfläche erkennbar. Klopsteine wurden wohl ähnlich wie Mörserstößel benutzt und ohne Schäftungen geführt.

FP ■

Das Archäologie-Lexikon SONIPEDIA

vita sancti Severini

Eine Geschichtsquelle ersten Ranges



Im Jahr 511 n. Chr. verfasst Abt Eugippius (ca. 465 bis nach 533 n. Chr.) die Vita des Heiligen Severin (*~410), der in der Zeit zwischen 453 und 482 v.a. im Bereich der römischen Provinz Nori-

cum ripense gelebt und gewirkt hat. Dieses Werk ist einerseits ein Tatenbericht des Heiligen – eine Legende von Severins vollbrachten Wundern reiht sich an die nächste –, andererseits ist sie eine viel zitierte Geschichtsquelle ersten Ranges. Plünderungen durch germanische Stammesverbände, Freilassungen von römischen Kriegsgefangenen, Lebensmittelknappheit, Absiedlungen der Romanen und andere Szenarien vermitteln einen einzigartigen Einblick in die soziale, politische und wirtschaftliche Situation des

mittleren Donaupraumes in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Der Mönch Severin tritt dabei immer wieder als zentrale Integrationsfigur in Erscheinung. Er kümmert sich um die Notleidende Bevölkerung – immer zum rechten Augenblick verhindern die zahllosen Wunder noch Schlimmeres –, er arbeitet aber auch als Staatsmann, um mit diplomatischem Geschick und seinem offensichtlichen Ansehen bei den Germanen, wiederum Vorteile für die Menschen in seinem Einflussgebiet zu erwirken. In *Boiotro*/Passau

und *Favianis*/Mautern, wo er 482 n. Chr. auch stirbt, gründet er Klöster. Severin gilt als Schutzpatron der Gefangenen, der Winzer und der Leineweber, außerdem ist er Diözesanpatron von Linz.

Severin. Zwischen Römerzeit und Völkerwanderung, Katalog zur Ausstellung des Landes Oberösterreich im Stadtmuseum Enns (1982).

Eugippius, Vita Sancti Severini / Das Leben des heiligen Severin (Lat./Dt., Hrsg./Übers.: Th. Nüsslein), Reclam, 157 Seiten



Ausgrabungsstätte und Museum

Das RömerMuseum Kastell Boiotro in Passau

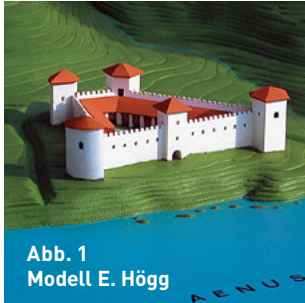


Abb. 1
Modell E. Högg

Das westlichste Kastell der römischen Provinz Noricum ist das in der Passauer Innstadt gelegene spätantike Kastell Boiotro (Abb. 1). Gegen Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. am Südufer des Inn errichtet, diente es möglicherweise dazu, einen Brückenkopf zu bewachen oder einen kleinen Hafen zu schützen. Das Kastell war Ersatz für das um 90 n. Chr. ca. 1 km Inn abwärts und um die Mitte des 3. Jahrhunderts von den Alamannen zerstörten Kastell Boiodurum. Nach Aussage der Münzreihe wurde das Kastell gegen Ende der Regierung Valentinians, um 375 n. Chr., geräumt. Allerdings gibt es in der Südostecke des Kastells einen Einbau des späten 5. Jh. Hier könnte der Ort sein, über den Eugippius in der Lebensbeschreibung des Hl. Severin (s. Sonipedia) berichtet. Er erwähnt Boiotro als den Ort, in dem Severin ein kleines Kloster für Mönche erbauen ließ. Dafür spricht auch die nur 120 Meter westlich des Kastells gelegene heutige Severinskirche, die sicher von den Mönchen Severins als Gotteshaus benutzt wurde. Für diese im 4. Jh. n. Chr. errichtete Kirche ließ Severin Reliquien von Johannes dem Täufer beschaffen.

Der Inn bildete die Grenze zwischen den Provinzen Rätien und Noricum. Den rätischen Teil des heutigen Passau, mit der Altstadt identisch, sicherten die Römer mit zwei mittelkaiserzeitlichen und einem spätantiken Kastell. So existierten während der über 400jährigen römischen Okkupation Ostbayerns im heutigen Stadtgebiet fünf römische Kastelle. Das einzige in Passau heute noch sichtbare Kastell ist das spätantike Kastell Boiotro. Reste der Kastellmauern und der Wachttürme sind im Freigelände und im Museum sichtbar konserviert.

Das Museum (Abb. 2) verdankt seine Entstehung einer Kette günstiger Umstände: Zunächst sollte 1974 an dieser Stelle ein Kindergarten entstehen. Zum Glück meldete der Baggerführer eine „störende“ alte Mauer dem zuständigen Archäologen Rainer Christlein. Dieser erforschte in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, unterstützt vom Arbeitsamt, das Kastellgelände. Anschließend wurden die Mauerreste konserviert und aufgemauert. Das Museumsgebäude, im 15. Jh. zum Teil auf den Fundamenten des Kastells errichtet, wurde 1982 in einer ersten Ausbaustufe zum 1500. Todesjahr des Hl. Severin eröffnet. Nachdem das Gebäude mit Hilfe des Bezirks Niederbayern in öffentlichen Besitz überführt worden war, erweiterte es die Archäologische Staatssammlung München auf Grund der großen Anzahl der Funde aus Passau und Ostbayern 1986 zu einem ihrer Zweigmuseen. 1990 übernahm die Stadt Passau

vertragsgemäß die Trägerschaft vom Bezirk Niederbayern. Seit 1. Januar 2006 wird das RömerMuseum Kastell Boiotro als Einrichtung der Stadt Passau alleinverantwortlich weitergeführt.

Die Konzeption der Archäologischen Staatssammlung aus dem Jahr 1986 umfasst archäologische Funde aus dem gesamten ostbayerischen Raum: vom Paläolithikum bis zur Neuzeit.

Der Rundgang beginnt im Dachgeschoß und zeigt Funde der verschiedenen vorgeschichtlichen Epochen in chronologischer Reihenfolge. Der Passauer Vorgeschichte ist dabei eine eigene Vitrine gewidmet. Die römische Epoche ist mit Exponaten aus den Kastellen Moos-Burgstall und Künzing vertreten. Das frühe Mittelalter erscheint mit Beigaben aus Reihengräbern. Das Hoch- und Spätmittelalter vertreten Funde aus der Passauer Altstadt. Die römische Geschichte der Stadt Passau ist in zwei weiteren Räumen im ersten Stock dargestellt. Selbstverständlich kann man hier auch die bei der Boiotrograbung geborgenen Funde besichtigen. Im Untergeschoß führt der Weg entlang den Kastellfundamenten und Mauerresten in einen mittelalterlichen Keller, der als Lapidarium genutzt wird. Hier werden römische Steine aus Passau und der Region im Original und als Kopie präsentiert. Wie sonst selten kann der Besucher im RömerMuseum Kastell Boiotro einen direkten Zusammenhang zwischen der Fundstelle, den Grabungsfunden und der historischen Überlieferung nachvollziehen und so eine Brücke zur Vergangenheit schlagen.



Abb. 2

Nachdem sich die Museumslandschaft in Ostbayern in den letzten Jahren, gerade auch auf archäologischem Gebiet stark verändert hat (Vorgeschichtsmuseum Landau, Museum Quintana in Künzing), ist es geboten, diesen Veränderungen Rechnung zu tragen und auch die

neuesten Erkenntnisse in einem entsprechend konzipierten dem Namen gerecht werdenden Museum darzustellen. Sollte tatsächlich die römische Donaugrenze von Eining bis Passau mit dem anschließenden norischen Donaulimes in Österreich als Weltkulturerbe eingetragen werden, besäße das Römermuseum Kastell Boiotro alle Voraussetzungen um ein überregionales Schwerpunkt-museum zu werden.

RömerMuseum Kastell Boiotro

Lederergasse 43, D-94032 Passau (Innstadt),
1. März bis 15. November, Di-So 10-16 Uhr
Tel.: +49/ 851/347 69, boiotro@passau.de
www.stadtarchaeologie.de



Archäologische Inhalte im Neuheidentum

■ Neue Druiden – Neue Hexen



Abb. 1

großen Naturverbundenheit „unserer Ahnen“, sowie ihrer hohen spirituellen Gesinnung, die wir Heutigen, umgeben von Handymasten, flimmernden Bildschirmen und stinkenden Autos, längst verloren haben und durch den Konsum einschlägiger Produkte oder das Aufsuchen bestimmter Orte endlich wiederfinden könnten. Es geht schließlich um nichts Geringeres als die Rettung der Welt durch die Aussöhnung des Menschen mit der Natur und damit gleichzeitig unsere eigene Heilung.

Der hier unverhohlene Zynismus soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich viele Menschen, die sich mit „solchen Sachen“, die nicht nur von ArchäologInnen häufig belächelt werden, oft ernsthafte Gedanken über den Zustand der (Um-)Welt und der Menschen machen und versuchen, auf friedliche Weise ihr spirituelles (religiöses) Weltbild zu leben. Dass sie dabei oft tief in die Kiste der (prähistorischen) Vergangenheit greifen, um das angeblich hohe Alter dieses Weltbildes zu belegen, verursacht so manches gesträubtes Haar in ArchäologInnenkreisen.

Sogenannte Neodruiden und Neue Hexen (Wicca) leben – in Gruppen mehr oder weniger organisiert oder auch einzeln – jeweils unterschiedliche Formen des Neuheidentums. Sie verstehen sich selbst als Religiöse, die sich bewusst vom hierzulande etablierten Christentum abgrenzen möchten, vor allem von dessen als naturfeindlich und intolerant wahrgenommenen Dogmen und seinen (historischen) Sünden wie



Abb. 2

Keltenbaumkreise, Führer zu Druidenwanderwegen und Hexentees sind mittlerweile aus touristischen Angeboten, Buchhandlungen und Bioläden unserer modernen Welt nicht mehr wegzudenken. Damit verkauft bzw. angeboten werden Vorstellungen nach der

Inquisition und Hexenverfolgungen. NeuheidInnen möchten jene Religion leben, die aus ihrer Sicht vor der Ankunft des Christentums in unseren Breiten gepflegt wurde. Dagegen ist aus Sicht der Archäologie nichts einzuwenden – schließlich herrscht hierzulande zum Glück Religionsfreiheit. Die Wissenschaft darf jedoch sehr wohl über die konkrete Verwendung von archäologischen und schriftlichen Quellen zur Rekonstruktion von angeblich uralten Religionen urteilen; nicht, um das Tun und Treiben der neuheidnischen Szene zu unterbinden (siehe: Religionsfreiheit), sondern um aufzuklären und zu informieren. Es gibt schließlich viele Interessenten, die ganz einfach nicht wissen, anhand welcher Quellen wie viel über prähistorische Religionen rekonstruierbar ist.

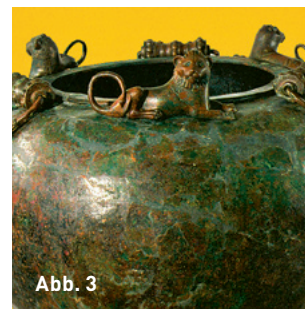


Abb. 3

Das traurige Fazit zu dieser Frage muss natürlich lauten: Es ist herzlich wenig darüber bekannt, welche konkreten Rituale die Menschen vor, sagen wir, 2.500 Jahren im heutigen Österreich ausübten, welche Strukturen (PriesterInnen, Orden etc.) es gab, wel-

che Gottheiten angebetet wurden usw. Aus der Urgeschichte gibt es einfach keine Schriftquellen. Das wenige Geschriebene betrifft immer nur bestimmte Regionen und bestimmte Perioden (Caesar sei hier nur als das bekannteste Beispiel genannt). Davon auf Riten 500 Jahre früher und 500 Kilometer entfernt zu schließen, ist methodisch nicht mehr nur gewagt, sondern schlichtweg falsch (ein Fehler, der allerdings nicht nur NeuheidInnen, sondern durchaus auch ArchäologInnen des öfteren unterläuft). Ohne Schriftquellen bleibt also nur noch, was der Boden hergibt. „Der Fund spricht nicht für sich allein“ ist eine Binsenweisheit, die jedoch bei dieser Thematik besonders wesentlich ist. Denn was kann ein lanzettförmiges Objekt in einem Grab alles bedeuten? Dass die Person irgendwelche handwerklichen Tätigkeiten damit ausführte? Oder dass diese Person ein Druiden war, der seinen Opfern/Patienten damit die Köpfe aufschnitt, um sie (bitte ankreuzen) a) seinem Gott Cernunnos zu weihen, b) aus der Lage der Gehirnwindungen die Zukunft zu lesen, c) einen Tumor zu entfernen. Solche Spiele lassen sich auch mit atypischen Grabensystemen (Viehhalteplatz oder Kultbezirk?), tiefen Löchern voller Tierknochen (Misthaufen oder Opferschacht?) und zeituntypischen Körperhaltungen im Grab (Zufall oder Schutz vor Wiedergängern?) anstellen. NeuheidInnen auf der Suche nach Material für ihre Beweisführungen zum Thema „unsere Religion ist uralte“ greifen die nie mit Bestimmtheit zu interpretierenden Funde und Befunde freudig auf und stülpen ihnen jene Interpretationen über, die ins Konzept passen.



Kritik daran zu üben kommt nicht gut an – die Archäologie muss sich den Vorwurf gefallen lassen, sich auf dem Monopol der Vergangenheitsinterpretation ausruhen zu wollen. Dies kann aber nicht ihr Anliegen sein. Sie möchte schlichtweg aufklärend sagen dürfen, dass neuheidnische Glaubensvorstellungen nur insofern etwas mit der Vergangenheit zu tun haben, als sich ihre TrägerInnen, die NeuheidInnen, ständig darauf beziehen. Ansonsten will sie niemanden bei der Ausübung einer aus meiner Sicht höchst modernen Religion hindern, solange dadurch keine Bodendenkmale beeinflusst werden.

Abb. 1: Eine sogenannte Viereckschanze. Druidentempel oder umfriedeter Bauernhof?

Abb. 2: Feier eines Druidenordens in Stonehenge im Jahr 1905

Abb. 3: Der Kessel aus dem hallstattzeitlichen Grab von Hochdorf/Baden-Württemberg. Beweis der kultischen Bedeutung von Kesseln bei „den Kelten“ oder prunkvoller Getränkebehälter?

JL ■



Hallstatt im oberösterreichischen Salzkammergut ist einer der bedeutendsten archäologischen Plätze der alten Welt. Eine ganze Kulturepoche wurde nach diesem Ort benannt – die Hallstattzeit. 1997 wurde Hallstatt in die Liste des Weltkulturerbes der Unesco aufgenommen. „Schuld“ daran ist das Salz. Seit 7000 Jahren bindet das Weiße Gold die Menschen an diesen Ort und prägt dessen wechselhafte Geschichte. Einen Teil der Geschichte erzählt dieses reich bebilderte Buch. Es berichtet über den Anfang des Salzabbaus in Hallstatt, über die prähistorischen Bergwerke, über das weltberühmte Gräberfeld der Älteren Eisenzeit, über das Leben der prähistorischen Bergleute; es erzählt von den Anfängen der Hallstattforschung, über deren erste Pioniere, wie den Bergmeister Johann Georg Ramsauer

(vgl. Sonius #01, 2007, 9). Seit vielen Jahrzehnten erforscht das Naturhistorische Museum Wien, gefördert durch die Salinen AG, diese einmalige Kulturlandschaft. Anschaulich und spannend präsentiert sich nun der neueste Forschungsstand. Zahlreiche Wissenschaften von der Archäologie über Botanik, Dendrochronologie, Experimentelle Archäologie und Geologie bis hin zu Parasitologie, Textilforschung und Zoologie stellen ihre sensationellen Ergebnisse und ihre Arbeitsweise dar. Dieses Buch ist eine Geschichte von der Faszination und der Einzigartigkeit des archäologischen Erbes in Hallstatt.

Herausgeber: Anton Kern, Kerstin Kowarik, Andreas Rausch, Hans Reschreiter
Verlag des NHM Wien,
240 S., ca. 600 Farbabbildungen, € 24,20
Zu bestellen unter
www.nhm-wien.ac.at



Der Bogen der Publikation spannt sich von den Pfahlbauten der Jungsteinzeit bis zu den landesfürstlichen Burgen des späten Mittelalters. Grundlage für die Entwicklung der Kulturlandschaft Salzkammergut bilden der Abbau und der Handel mit den bergmännisch gewonnenen Rohstoffen. Wie jüngste archäologische Forschungen zeigen, entstanden bereits in der Bronzezeit durch den Handel mit Salz über viele Jahrhunderte hinweg genutzte Verkehrsverbindungen und Handelsrouten. Entlang dieser vielfach im Gelände heute noch sichtbaren Wege liegen die deponierten Gaben an die Götter oder Göttinnen. Nirgendwo in den Ostalpen können wir dieses Opfergeschehen so gut verfolgen wie hier entlang der Traun. Zu den Highlights zählen nicht nur die „Schätze“, wie die spektakulären prähistorischen Depotfunde mit Goldschmuck aus dem Inneren Salzkammergut, sondern auch reich ausgestattete Gräber der Hallstattkultur aus dem Kreuzganghof des

ehemaligen Klosters Traunkirchen. Einzigartig für Oberösterreich ist auch der Brandopferplatz aus dem 6.–8. Jahrhundert v. Chr. auf dem Traunkirchner Johannesberg. Römerzeitliche und frühmittelalterliche Grabfunde aus Hallstatt und Bad Goisern bezeugen, dass Salzbergbau und Salzhandel auch im 1. Jt. n. Chr. prägend waren. Der reich bebilderte Katalog zur Ausstellung bietet einen breit gestreuten Überblick über die jüngsten archäologischen Entdeckungen im Salzkammergut. Beiträge von 19 Autoren geben einen abwechslungsreichen Einblick in die – neben dem weltbekannten Fundort Hallstatt – überaus reiche Fundlandschaft entlang der (prä)historischen Handelsrouten.

Katalog zur Ausstellung im Kloster Traunkirchen vom 29. April bis 2. November 2008. Fundberichte aus Österreich, Materialhefte, Sonderheft 6, 2008. Verlag Berger (Horn), 228 S., € 15
Zu bestellen unter
www.verlag-berger.at



■ Veranstaltungen

Do. 20. November 2008, 18.30

Die frühmittelalterlichen Grabfunde von Micheldorf/Kremsdorf
Barbara Hausmair (Universität Wien)

Do. 19. Februar 2009, 18.30

Arbeit im Salzbergwerk Hallstatt –
reine Männersache in der Eisenzeit?
Doris Pany (NHM Wien)

Do. 19. März 2009, 18.30

Buchpräsentationen

Do. 16. April 2009, 18.30

Römische Villen im Stadtgebiet
von Iuvavum – Salzburg
Raimund Kastler (Salzburg Museum)

Sa. 16. Mai 2009, 10-14 Uhr

Seminar
Die „Kelten“ zwischen Archäologie und Esoterik
Keltendorf Freilichtmuseum Mitterkirchen
Mag.^a Jutta Leskovar (OÖ. Landesmuseen)
Veranstalter: Akademie der Volkskultur
in Kooperation mit der GesArchOÖ
Teilnahmegebühr: für Mitglieder der
GesArchOÖ € 30,- / regulär € 35,-
(inkl. Eintritt, Führung und Workshop)
Anmeldung: avk@ooevbw.org / www.ooevbw.org

Do. 21. Mai 2009, 18.30

Bronzezeitliche Schwerter aus Oberösterreich:
Herstellung und Gebrauch
Marianne Mödlinger (Universität Wien)

Sa. 19. September 2009, 10-14 Uhr

Seminar
Mittelalterarchäologie am Beispiel der
Burgen im unteren Mühlviertel
*Besichtigung zweier ausgewählter
Burgen mit Führungen*
Mag.^a Christina Schmid (OÖ. Landesmuseen),
Dr. Thomas Kühtreiber (Institut für Realienkunde
des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Krems)
Veranstalter: Akademie der Volkskultur
in Kooperation mit der GesArchOÖ
Teilnahmegebühr: für Mitglieder der
GesArchOÖ € 35,- / regulär € 40,-
(inkl. Eintritt, Führung und Workshop)
Anmeldung: avk@ooevbw.org / www.ooevbw.org

■ Ausstellungen

bis 11. November 2008

Landesmuseum Burgenland, Eisenstadt
Die Bernsteinstraße
www.burgenland.at/landesmuseum

bis 30. November 2008

NÖ Museum für Urgeschichte, Asparn/Zaya
Heiligtümer der Druiden –
Opfer & Rituale bei den Kelten
www.urgeschichte.com

bis 30. November 2008

Landesmuseum Kärnten, Klagenfurt
Zu Gast bei den norischen Königen
www.landeshmuseum-knt.at

bis 1. Februar 2009

Naturhistorisches Museum Wien
Venus von Willendorf –
Rätsel Steinzeitkunst
www.nhm-wien.ac.at

bis 15. Februar 2009

Landesmuseum Niederösterreich, St. Pölten
Mammut, Mensch & Co – Steinzeit in der Eiszeit
www.landeshmuseum.net

Eintritt: € 3, für Mitglieder GRATIS

weitere Archäologie-Tips



Aus gegebenem Anlass sehen wir uns gezwungen, darauf hinzuweisen, dass jegliche Veränderung bzw. Neugestaltung unserer Mitgliedskarte einer Urkundenfälschung gleichkommt und dementsprechend geahndet wird. Die Mitgliedskarte berechtigt ausschließlich zur freien oder ermäßigten Teilnahme an unseren Veranstaltungen. Ausschließlich der Vorstand ist dazu berechtigt den Verein nach außen zu vertreten!



Druck & Verlag

Denkmayr

Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich

Ein Verein für alle Archäologieinteressierten!

Dieser gemeinnützige Verein bezweckt die archäologische Forschung in Oberösterreich zu unterstützen und leistet dabei einen Beitrag zum Denkmalschutz, zur Heimatpflege und zur Sicherung unseres kulturellen Erbes:

Unterrichtung der Öffentlichkeit über Sinn, Zweck und Ergebnisse der archäologischen Forschung in Oberösterreich in Wort und Bild (Öffentlichkeitsarbeit).

Weckung des Interesses an der Rettung, Pflege und Unterhaltung archäologischer Kulturdenkmäler.

Förderung von wissenschaftlichen Ausgrabungen, Prospektionen, Publikationen, baulicher und virtueller Konstruktionen sowie von Ausstellungen mit archäologischen Inhalten. Förderung von Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden in der Archäologie.

Unterstützung von und Kooperation mit (auch) archäologisch ausgerichteten Institutionen, Vereinigungen und Sammlungen in Oberösterreich.

Vorteile für Mitglieder:

- + kostenloser Zutritt zu den Vorträgen, die vom Verein organisiert werden (jährlich mind. 6 Vorträge)
- + Ermäßigung bei Sonderveranstaltungen (wie z.B. Exkursionen, Seminare etc.)
- + Zusendung von je zwei Exemplaren „Sonius“ zweimal jährlich
- + Möglichkeit zur Organisation von und Mitarbeit in Arbeitsgemeinschaften

Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich

(ZVR 145100907)
c/o Hemmers/Traxler
Welserstraße 20, A-4060 Leonding

+43 / 732 / 67 42 56 - 128
f.zikeli@landesmuseum.at

www.archaeologie-ooe.at

Raiffeisenbank Leonding
BLZ: 34276 / KONTO: 540336
BIC: RZ00AT2L276
IBAN: AT653427600000540336

Ordentliche Mitglieder

- ☐ Personelle Mitgliedschaft (natürliche Personen)
jährlich zwischen € 10,- und € 30,-; nach Gutdünken
- ☐ Institutionelle Mitgliedschaft (juristische Personen)
jährlich zwischen € 40,- und € 200,-; nach Gutdünken

Außerordentliche Mitglieder

- ☐ Förderer *ab jährlich € 200,-*

Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich

c/o Hemmers/Traxler
Welserstraße 20, A-4060 Leonding

www.archaeologie-ooe.at

Ja, ich werde Mitglied
der Gesellschaft für
Archäologie in Oberösterreich.



Anmeldeformular

Name:

Telefon:

Institution:

E-Mail:

Straße:

Beruf:

PLZ/Ort:

Datum:

Der Verein „Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich“ bezweckt die archäologische Forschung zu unterstützen und leistet dabei einen Beitrag zum Denkmalschutz, zur Heimatpflege und zur Sicherung unseres kulturellen Erbes. Informationen zum Denkmalschutzgesetz unter bda.at/downloads.

Unterschrift: